

Theologinnen und Theologen mit zehn Jahren Spitzenausbildung ist heute zum Schnäppchenpreis zu haben.⁵³

Nicht viel besser als an den konfessionellen und unabhängigen Seminaren sind die Jobaussichten an den Colleges und Universitäten. Fortschende mit Promotion in den Geisteswissenschaften finden einen ausgesprochen harten Arbeitsmarkt vor.⁵⁴ Die akademischen Theologinnen und Theologen stehen vor den gleichen ökonomischen Problemen – und auch, wie wir im Folgenden darstellen werden, vor den gleichen intellektuellen Problemen. Die Zahl der christlich geprägten Colleges in den USA geht zurück, und selbst die Colleges, denen es gelingt, ein christliches Profil zu bewahren, stehen unter Druck, die Anforderungen in der (im allgemeinen Sinne verstandenen) christlichen Theologie zu reduzieren, oft um so Raum zu schaffen für Studiengänge über andere Religionen oder über die Beziehungen zwischen Religionen.⁵⁵ Aus allen drei genannten Grün-

⁵³ Das durchschnittliche Jahressalär für eine Assistenzprofessur in den USA beträgt 56.340 Dollar (siehe Table 3.3 der ATS Annual Data Tables for 2014–15: <https://www.ats.edu/uploads/resources/institutional-data/annual-data-tables/2014-2011-annual-data-tables.pdf>) – und dies sind die Glücklichen, denen es gelungen ist, eine Dauerstelle zu ergattern. Bei den bloßen Assistenzdozenten (die einen wachsenden Anteil ausmachen) ist die Unterbewertung der theologischen Expertise besonders deutlich: mit „Stundenlöhnen“ (einschließlich der Zeit für Vorbereitung, Benotung, Sprechstunden usw.), die deutlich unter 20 Dollar liegen.

⁵⁴ Nach einem Report der National Science Foundation hatten 2011 gerade einmal 57 % der Forschenden mit Promotion in den Geisteswissenschaften „eine definitive Zusage in Richtung Beschäftigung oder Postgraduierstudium“, was deutlich unter dem Durchschnitt von 66 % für alle Fächer liegt – was wiederum eine niedrige Zahl ist verglichen mit den Zahlen vergangener Jahre (<https://www.nsf.gov/statistics/2018/nsf18304/data/tab-42.pdf>).

⁵⁵ Zur Geschichte christlich geprägter Colleges sowie zu den Kräften, die diese Colleges dazu bringen, diese Prägungen aus ihrer institutionellen Identität zu entfernen, vgl. George Marsden, *The Soul of the American University*, New York 1994. Eine Darstellung derselben Trends unter den jüngeren Colleges, aufgegliedert nach Denominationen, bietet James Burtchaell, *The Dying of the*

den – sinkender Bedarf der Kirchen und Gemeinden an akademisch ausgebildeten Geistlichen, Schließung von Seminaren oder ihre Umwandlung in Institutionen für das Fernstudium, Rückgang des Interesses an Theologie in Universitäten und Colleges – befindet sich der Arbeitsmarkt für promovierte Akademikerinnen und Akademiker in diversen theologischen Disziplinen in einem Schrumpfungsprozess.

Ein schrumpfendes Publikum

Theologinnen und Theologen haben es heute nicht nur schwer, einen Brötchengeber zu finden; wer das Glück hat, Arbeit und Brot zu bekommen, findet zunehmend keine Zuhörerschaft mehr. Das traditionelle Publikum (jedenfalls soweit es um popularisierte Versionen der akademischen Theologie ging) waren Christen im Lande und ihre Kirchen. In den 1950er Jahren fanden theologische Bücher eine große Leserschaft; ein Beispiel für viele war Paul Tillichs ungeheuer populäres Werk *Der Mut zum Sein*.⁵⁶ Heute kann man an Gottesdiensten die Personen, die Werke von Hochschultheologinnen und -theologen lesen, an ein paar Fingern abzählen.

Light. *The Disengagement of Colleges and Universities from Their Christian Churches*, Grand Rapids 1998.

⁵⁶ Das amerikanische Original, *The Courage to Be*, das 1952 erschien, schaffte es 1995 in die Liste der „Bücher des Jahrhunderts“ der New York Public Library. Der Niedergang der Theologie seit den 1950er Jahren wird deutlich, wenn man erfährt, dass *The Courage to Be* das neueste theologische Werk in der Liste war; die vier späteren Publikationen in der Kategorie „Geist und Seele“ stammten von einem Romanschriftsteller (Ken Kesey, *One Flew Over the Cuckoo's Nest*, 1962, deutsch: *Einer flog über das Kuckucksnest*), einem Psychologen (Timothy Leary, *The Politics of Ecstasy*, 1968, deutsch: *Politik der Ekstase*), einer Psychiaterin (Elisabeth Kübler-Ross, *On Death and Dying*, 1969, deutsch: *Interviews mit Sterbenden*) und einem Psychoanalytiker (Bruno Bettelheim, *The Uses of Enchantment*, 1976, deutsch: *Kinderbräuen Märgen*). Elizabeth Diefendorf, *The New York Public Library's Books of the Century*, New York 1997.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Einige haben mit der Ökonomie des Publizierens und der Technologie der Wissensverbreitung zu tun,⁵⁷ andere mit Veränderungen in den allgemeinen Lesegewohnheiten oder der immer größer werdenden Kluft zwischen allgemeiner Belesenheit und den Wissensfortschritten, die nur noch den Fachspezialistinnen und -spezialisten zugänglich sind – die bekannte Schwierigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse einem größeren Publikum verständlich zu machen. Doch das schrumpfende Publikum der Theologinnen und Theologen hat auch viel mit der akademischen Theologie selbst zu tun – ein Thema, auf das wir noch zurückkommen werden. Im Augenblick möchten wir einfach das nachlassende Interesse der Gläubigen an der Theologie als einen der Indikatoren der Krise festhalten.

Vielleicht haben Laienchristen nie viel Theologie gelesen. Nicht viele der Zeitgenossen von Augustinus, Thomas von Aquin, Friedrich Schleiermacher oder Rudolf Bultmann werden *De Trinitate*, *Summa theologiae*, *Der christliche Glaube* oder *Theologie des Neuen Testaments* gelesen haben. Doch jahrhundertlang hat wenigstens eine kleine Untergruppe von Christen – die Geistlichen – die akademischen theologischen Werke gelesen, sowohl die Insider-Schriften als auch die für eine größere Leserschaft. Nun, die Geistlichen tun dies heute nicht mehr, betrachten sie es doch als weitgehend irrelevant für ihren Beruf.⁵⁸ Dies liegt zum Teil sicher an Veränderungen im Berufsbild. Die Ära der „gelehrten Pfarrperson“ scheint vorbei zu sein. Viele der heutigen Pfarrpersonen sind eher Manager ihrer

⁵⁷ Immer mehr Bücher werden heute speziell für bestimmte Zielgruppen geschrieben und verkauft. Viele Verlage peilen gar keine „allgemeine“ Leserschaft mehr an, wenn sie wissen, dass sie auch mit einer klar definierten Zielgruppe ihr Geld verdienen können. Die Strategie der strikten Zielgruppenorientierung verhindert es, dass Theologinnen und Theologen für ein größeres Publikum schreiben.

⁵⁸ Im Rahmen einer 2001–2005 durchgeführten Studie über Pfarrpersonen in den USA baten Jackson Carroll und Becky McMillan Pfarrpersonen, die drei Autoren zu nennen, die sie im Rahmen ihrer Arbeit am häufigsten lasen. Für jede der vier denominationalen Traditionen des Surveys stellten sie Top-Ten-Listen zusammen. Von den 27 Autorinnen und Autoren der vier Listen waren ganze sechs aus dem Bereich der akademischen Theologie. Vgl. Jackson W. Carroll, *God's Potters. Pastoral Leadership and the Shaping of Congregations*, Grand Rapids 2006, 109.

Gemeinden als theologische Begleitpersonen und entsprechend viele lesen eher Bücher über Management („Leiterschaft“) als über hohe Theologie. Die veränderten Sensibilitäten und Interessen ihrer „Schäfer“ widerspiegelnd, konsultieren viele Pfarrpersonen eher Bücher über Populärpsychologie oder Populärsozialkritik als theologische Abhandlungen.

Und die Hochschultheologinnen und -theologen revanchieren sich – oder vielleicht sind sogar vor allem sie die treibende Kraft in dem Teufelskreis. Mit bemerkenswerten Ausnahmen (davon viele in der praktischen Theologie) betrachten wir als akademische Theologinnen und Theologen weder die Laienchristen noch die Geistlichen als für unsere Arbeit wichtig; wir forschen und schreiben nicht für sie, sondern für unsere Zukunft sowie für die Gremien an unseren Hochschulen, die über unsere Weiterbeschäftigung entscheiden. In Seminaren und theologischen Fakultäten (immerhin die Ausbildungsstätten des theologischen Nachwuchses) lassen wir uns oft nur ungern von Pfarrpersonen und Geistlichen etwas über unser Lehren, geschweige denn Forschungen sagen. Das Ergebnis? Wir haben ihnen wenig bis nichts zu sagen.

Die akademische Theologie hat also ihr traditionelles Publikum verloren. Hat sie dafür ein neues bekommen? Die Antwort ist „nein“. Das allgemeine Publikum außerhalb der christlichen Kirchen und Gemeinden hält die Hochschultheologie für so irrelevant, dass es ihm egal ist, ob es sie überhaupt gibt. Die Hauptausnahmen sind Publikationen, die „enthüllen“ wollen, dass gewisse traditionelle christliche Lehren – z.B. darüber, was Jesus „wirklich“ gesagt oder getan hat – nicht stimmen.⁵⁹ Und wer sich auf einer Einladung oder im Flugzeug als Theologin bzw. Theologe outet, erntet oft Blicke, die nicht staunend, sondern leicht verstört sind. Theologie – wozu soll das denn gut sein?

⁵⁹ So z.B. die Bücher von Bart Ehrman, *Forged. Writing in the Name of God – Why the Bible's Authors Are Not Who We Think They are*, New York 2011; *Misquoting Jesus. The Story behind Who Changed the Bible and Why*, New York 2005 (deutsch: *Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden. Wie die Bibel wurde, was sie ist*, Gütersloh 2008); *The Orthodox Corruption of Scripture. The Effect of Early Christian Controversies on the Text of the New Testament*, New York 1993; *God's Problem. How the Bible Fails to Answer Our Most Important Question – Why We Suffer*, New York 2008.

Der Verlust des Publikums der akademischen Theologie zeigt sich auch im schrumpfenden Markt für theologische Bücher (obwohl hier natürlich auch die veränderten Kommunikationskanäle eine wichtige Rolle spielen). Zwei Beispiele mögen genügen. Im 19. sowie im Großteil des 20. Jahrhunderts war Deutschland das Zentrum des theologischen Denkens. Heute kaufen die 80 Millionen Menschen in Deutschland fast keine theologischen Bücher mehr. Die führenden Professorinnen und Professoren an den angesehensten Universitäten schreiben Bücher, die oft in einer Auflage von nicht mehr als 500 Exemplaren gedruckt werden, von denen die meisten in Hochschulbibliotheken landen. Und in der englischsprachigen Welt – zur Zeit der Kulturraum, in dem die meisten theologischen Bücher entstehen – kommt trotz der 360 Millionen englischen Muttersprachler und obwohl Englisch die *Lingua franca* der Welt und Hauptsprache der Wissenschaft ist, ein theologisches Buch auf akademischem Niveau vielleicht auf eine Erstauflage von 1.500 Exemplaren, der keine zweite Auflage mehr folgt. Es gibt zwar spezifische Theologinnen und Theologen, die mehr gelesen werden, doch sie sind (wie etwa die Amazon-Rankings zeigen) eher die Ausnahme als die Regel.

Aber das Problem ist nicht einfach, dass die theologische Arbeit nicht genügend *zugänglich* gemacht wird. In allen wissenschaftlichen Disziplinen, von der Physik bis zur Psychologie, werden die neuesten Forschungsergebnisse popularisiert, aber für die Theologie ist das schönste Popularisieren zwecklos, solange sie den Menschen nicht plausibel machen kann, dass sie ihnen etwas Wichtiges zu sagen hat. Es bringt nichts, etwas gekannt und allgemeinverständlich zu kommunizieren, wenn die Menschen es als total abgehoben und leer empfinden. Manche wollen das gesunkene Interesse an der Theologie der fortschreitenden Säkularisierung in die Schuhe schieben, doch diese Karte sticht nicht. Die Säkularisierung ist in den letzten fünfzig Jahren nicht halb so vorangeschritten, wie die Auguren prognostiziert hatten oder wie sie hätte voranschreiten müssen, um das verbreitete Desinteresse an der akademischen Theologie erklären zu können.⁶⁰ Tatsache ist, dass die Menschen die Antworten auf die großen Fragen des Lebens nicht mehr in theologischen Büchern suchen. Wenn diese Fragen noch irgendwo gestellt oder beantwortet werden, dann am ehesten

⁶⁰ Elizabeth Shakman Hurd, *The Politics of Secularism and International Relations*, Princeton 2008, 134–154.

in der Populärpsychologie oder in Selbsthilferatgebern. Gut, die christliche Theologie hat heute viel mehr Konkurrenz als noch vor einem halben Jahrhundert, und zwar von Intellektuellen aller Couleur (in der Psychologie, der Kognitionswissenschaft, der Biologie, der Jurisprudenz usw.) sowie von engagierten Vortragsrednerinnen und -rednern religiöser wie nichtreligiöser Herkunft. Kein Zweifel: Zum Teil haben diverse Konkurrenten die Theologie aus ihrer öffentlichen Rolle verdrängt. Aber die Theologie selbst hat (ob nun absichtlich oder nicht) der Konkurrenz auch unnötige Geländegewinne ermöglicht mit ihrem gescheiterten Versuch, ihr akademisches Ansehen wieder aufzupolieren. Wir werden gleich auf diesen Punkt zurückkommen.

Sind das Publikum der akademischen Theologie dann also die akademischen Theologinnen und Theologen selbst? Man könnte das meinen. Aber selbst das könnte zu weit gegriffen sein, wenn wir nämlich, wie wir das tun, unter akademischen Theologinnen und Theologen ein breites Spektrum von Forschenden verstehen, die an theologischen Fakultäten und Lehrinrichtungen lehren und forschen. Die Untergliederung der Theologie in hochspezialisierte Einzelbereiche bedeutet, dass ihr Publikum ebenfalls zur Spezialisierung neigt und oft aus denen besteht, die in einem ganz bestimmten spezialisierten Forschungsbereich tätig sind. Der Bibelwissenschaftler, der auf das Forschungsgebiet A spezialisiert ist, liest nicht unbedingt die Arbeiten der Kollegin aus dem Forschungsgebiet B. Und viele systematische Theologinnen und Theologen haben mehr wissenschaftliche Bücher über Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Jacques Derida, Judith Butler oder einen gerade populären Modeintellektuellen gelesen als Bücher ihrer Kollegen über das Johannesevangelium oder die Briefe des Paulus (geschweige denn über Jesaja oder Amos).

Sinkende Reputation

Und schließlich hat die Theologie einen erheblichen Verlust an intellektueller Reputation zu beklagen, innerhalb wie außerhalb der Hochschulen. Die herrschende Gleichgültigkeit gegenüber der Theologie zeigt sich auch unter den Gelehrten in anderen akademischen Disziplinen. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass Forschende aus unterschiedlichen Fachgebieten die Werke des jeweils anderen nicht lesen, sondern – viel schlimmer – die Theologie hat die Achtung der anderen Wissenschaften verloren. Als er der Präsident der Harvard University war, sagte Larry Summers

einmal einem von uns, dass, wenn die Universität Harvard heute gegründet würde, sie keine theologische Fakultät mehr bekäme. Er machte diese Bemerkung nebenbei, so, als bedürfte sie keiner weiteren Erklärung oder Erläuterung. Ja, schlimmer noch, er machte sie im Rahmen der Suche nach einem Dekan für die theologische Fakultät in Harvard. Was Summers so frei heraus formulierte, denken andere – sowohl Professorinnen und Professoren als auch universitäres administratives Personal – oft genauso, nur ohne sich die Mühe zu machen, es laut zu sagen. Es herrscht der Eindruck vor, dass die Theologie kein echtes Wissen produziert, das zu etwas nützlich wäre; sie befasst sich mit der Irrationalität des Glaubens und ist eigentlich nutzlos.⁶¹ Als die modernen Universitäten gegründet wurden, war die Theologie eine ihrer fundamentalen Disziplinen, die Königin der Wissenschaften. Heute ist diese Königin an vielen Universitäten und Colleges entthront worden; in anderen darf sie am äußersten Rand ihres eigenen Territoriums ihr Gnadenbrot essen – aus institutioneller Trägheit, vielleicht auch ein wenig aus Achtung vor der Macht und dem Ruhm, den sie früher einmal genoss.

Die verschiedenen Puzzleteile dieser Krise verstärken einander und vertiefen so die Marginalisierung der Theologie. Der schrumpfende Arbeitsmarkt macht die Sicherung des Arbeitsplatzes in Form einer festen Anstellung zur ersten Priorität. Das bedeutet, dass für aufstrebende Theologinnen und Theologen das Publizieren vor allem dem beruflichen Vorankommen dient. Und die akademischen Verlage haben dies erkannt und fangen an, sich nicht mehr so sehr als Verlage denn als Karrieresicherungsinstitutionen zu verstehen; sie machen sich wenig Mühe, den Autorinnen und Autoren zu einem Lesepublikum zu verhelfen. Ironischerweise lässt der Verlust an intellektueller Reputation die Theologinnen und Theologen mit verdoppelter Kraft nach beruflicher Bestätigung innerhalb der Sphäre der Universität suchen, was sie noch weiter von einem möglichen Publikum in den Kirchen und Gemeinden und in der Gesellschaft

⁶¹ Ein Teil der vermeintlichen Irrelevanz der Theologie kommt daher, dass sie offenbar kein *echtes* Wissen produziert (das Problem der angeblichen Irrationalität der Theologie), und angesichts des Vorherrschens des Zweck- und Nützlichkeitsdenkens in der Moderne und damit auch an den heutigen Universitäten kommt ein weiterer Teil aus der Wahrnehmung, dass die Theologie kein *nützlich*es Wissen produziert (das Problem der angeblichen Nutzlosigkeit der Theologie).

allgemein entfernt. Der kleiner werdende Arbeitsmarkt und der Verlust des Publikums verstärken einander: Hochschullehrerinnen und -theologen unterrichten immer weniger Menschen; folglich sinkt das allgemeine Interesse an der theologischen Literatur. Wenn nun immer weniger Menschen, theologische Referate und Publikationen zu würdigen wissen, stellen Hochschulen weniger Theologinnen und Theologen ein, so dass noch weniger Studierende erreicht werden. Und so geht der Teufelskreis der Marginalisierung der Theologie munter weiter.

Etwas übertrieben formuliert, könnte man sagen: Die Hochschullehrerlogie besteht heute aus Fachgrößen in einer wenig angesehenen Disziplin, die für andere Fachgrößen über Themen schreiben, die außer ihnen kaum jemanden interessieren. Vielleicht kann das gar nicht anders sein; vielleicht ist dies das Schicksal einer „weichen“ akademischen Disziplin in einer Zeit, wo das Spezialwissen exponentiell wächst – und das Schicksal einer Disziplin, die Religion studiert in einem pragmatischen Zeitalter, wo die Fähigkeit, die Welt für die Ziele der Menschen dienstbar zu machen, erstaunliche Fortschritte macht. Es ist etwas dran an dieser Erklärung der Marginalität der Theologie. Die Theologie hat nun einmal keine spektakulären neuen Entdeckungen zu bieten, nichts, was sich mit neuen Informationen über Gebirgsketten auf dem Zwergplaneten Pluto oder über die genetische Basis gewisser Krebsarten messen könnte. Es gibt keine faszinierenden neuen Maschinen, zu denen die Theologie beigetragen hätte, nichts, was man etwa mit dem autonom fahrenden Auto oder mit dem physischen Zauber von Graphenoxid vergleichen könnte. Aber was hat die Theologie dann zu bieten? Die äußere Krise der Theologie – weniger Jobs, weniger Publikum, weniger Reputation – hat viel zu tun mit dem Stottern der Theologinnen und Theologen, wenn sie versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Die äußere Krise der Theologie ist zum Teil die Folge ihrer inneren Krise.

Die innere Krise

Die akademische Theologie könnte ihre äußere Krise vielleicht meistern, trüge sie nicht eine ernste Krankheit in ihrem eigenen Körper. Die Theologie ist eine Berufung, und als solche ist sie nicht abhängig von äußerer